

Unverkäufliche Leseprobe



**Włodzimierz Borodziej
Geschichte Polens im 20.
Jahrhundert**

489 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-60647-2
496 Seiten, Broschiert
ISBN: 978-3-406-60648-9

Einleitung

Die polnische Geschichte im 20. Jahrhundert ist nicht exotischer als die Geschichte anderer Länder. Die oft anzutreffende Überzeugung, sie sei außergewöhnlich schwierig verlaufen und besonders schwer zu verstehen, wird schnell fragwürdig, wenn man sie einem internationalen Vergleich aussetzt. Viele der heute existierenden europäischen Nationalstaaten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht vorhanden. Die polnische «Exotik», verglichen etwa mit Irland, Finnland oder Tschechien, liegt darin, dass Letztere zu Beginn des Jahrhunderts einen fremden Herrscher hatten und nicht drei; und dass die Polen die zahlenmäßig größte unter den staatenlosen Nationen waren. Ferner blickte die polnische Gesellschaft um 1900 nicht nur auf ein Jahrhundert der Teilung zurück, sondern zugleich auf eine imperiale Vergangenheit. Und drittens – hier wechseln wir von den Tatsachen in den Bereich der Vorstellungen – galt Polen als besonders rückständig; ein überdimensionales Ruritaniens gewissermaßen. Alles andere – Ungleichzeitigkeit und innere Zerrissenheit, regionale Gegensätze und stetige Konfrontation zwischen vormoderner Gesellschaft und Erfindungen des 20. Jahrhunderts – finden wir etwa in Italien oder Spanien in ähnlicher Weise.

Drei Motive haben den Verfasser immer wieder frappiert. Erstens, die großen Unterschiede zwischen den polnischen Staaten von 1918, 1945 und 1989. Andere Nationen mussten sich im 20. Jahrhundert ebenfalls mehrfach neu erfinden, Deutschland dürfte dabei der Rekordhalter sein. Polen ist also abermals keine Ausnahme. Die Rekonstruktion der jeweiligen Vorstellungswelten und Gestaltungsmöglichkeiten bleibt dennoch eine der größten Herausforderungen für den Autor einer Geschichte des Landes im 20. Jahrhundert. Das zweite Motiv ist die Verbindung zwischen nationaler und sozialer Frage, die bei den größten Revolutionen – 1905 und 1980 –, aber auch bei den drei Staatsgründungen, eine komplexe, teilweise bis heute umstrittene Gemengelage ergibt. Drittens seien die Wege und Umwege der Moderne im langen 20. Jahrhundert genannt, die auf den gesamt-europäischen Kontext dieser Geschichte hinweisen. Hier stehen die fremdgesteuerte Beschleunigung um 1900 gegen die ebenso autarke wie relativ statische Zwischenkriegszeit, der rapide Wiederaufbau und die gewaltige

staatssozialistische Modernisierung nach 1945 gegen die Stagnation zwischen etwa 1975 und 1989. Manchmal schien dieses Auf und Ab, die Spannung zwischen Gaspedal und Bremse, während des Schreibens zum Grundmotiv werden zu wollen. Eine vergleichende Perspektive auf das übrige Ostmittel-, Südost- und Südeuropa (im Hinblick auf den letzten Abschnitt: auch Westeuropa) belehrte den Autor immer wieder eines Besseren.

Am schwierigsten erwies sich die Arbeit am Schlusskapitel. Der Verfasser, aufgewachsen in der Volksrepublik Polen und politisch sozialisiert in der Ära der *Solidarność* (1980–1989), versuchte konsequent, diesen Teil nicht aus der Perspektive eines aktiven Teilnehmers der Transformation zu verfassen. Je näher er aber an die Gegenwart rückte, desto schwieriger wurde es. Da der Beitritt Polens zur Europäischen Union einen historischen Wendepunkt darstellt, bricht die Erzählung an diesem Punkt ab – was selbstverständlich nicht heißen soll, dass auch die Geschichte Polens mit dem 1. Mai 2004 ihr Ende erreicht hätte.

Einen Einblick in die Trends und Ereignisse der folgenden Jahre ermöglichen die kenntnisreichen, durchgehend 2008 verfassten Beiträge im «Länderbericht Polen» des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt.¹ Für das Schlusskapitel wie für das gesamte Buch gilt, dass die Fachliteratur bis etwa Sommer 2008, d. h. bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung der ersten Fassung des Manuskripts berücksichtigt wurde.

Einige Abschnitte des Rohentwurfs habe ich mit Jenaer Studenten in einem gemeinsamen Seminar mit Joachim von Puttkamer im Sommersemester 2005 diskutiert. Den ganzen Text gelesen und mit zahlreichen Anmerkungen wie Ratschlägen versehen haben Ulrich Herbert (dessen Hinweisen der Text die meisten Veränderungen verdankt) und Jerzy Kochanowski, den größten Teil der vorliegenden Fassung auch Joachim von Puttkamer. Einzelne Kapitel oder Abschnitte haben Michael G. Müller, Małgorzata und Krzysztof Ruchniewicz, Philipp Ther und Jolanta Żyndul kommentiert. Daniel Logemann hat den Text formatiert und um seine Nachfragen bereichert. Sebastian Ullrich hat ihm die vorliegende Form gegeben.

Allen sei an dieser Stelle Dank ausgesprochen für die klugen Hinweise und die Zeit, die sie diesem Manuskript und dessen Verfasser geopfert haben. Gewidmet ist das Buch Anna Białobrzeska und Nora Borodziej, ohne deren gütige Nonchalance der Ehemann und Vater viel mehr Stress gehabt hätte.

Warschau, September 2008/März 2010

ERSTER TEIL

1890–1918

1. Polen um 1900

«Wo liegt Polen?», diese Frage war gegen Ende des 19. Jahrhunderts alles andere als einfach zu beantworten. «Die Grenzen Polens, jene Plätze, wo es endet, wo es an andere Gebiete grenzt – wer kann sie heute fehlerlos aufzeigen?», fragte etwas später die junge Schriftstellerin Maria Dąbrowska. «Unsere Grenzen – die haben wir doch fast vergessen! Wenn wir ‚Polen, Polen ...‘ sagen, wissen wir nicht einmal, was für ein Gebiet wir meinen, wo es endet, wie weit es reicht. [...] Die Grenzen der *Rzeczpospolita Polska* sind vor über hundert Jahren in drei fremde Staaten hineingesickert, von ihnen aufgesogen und gefressen worden. Unsere Feinde haben alles getan, um deren Spuren zu verwischen.»¹ Dąbrowska wollte in dem hier zitierten Büchlein vor allem den jungen und weniger gebildeten Lesern einen Überblick über die wichtigsten Daten der Gegenwart Polens verschaffen; dies schien ihr angesichts der weit verbreiteten Unwissenheit bitter nötig.

Die alte «Republik» (*Rzeczpospolita, Res publica*) war mit den Teilungen Polens der Jahre 1772, 1793 und 1795 von der europäischen Landkarte getilgt worden. Der Wiener Kongress teilte die ehemals polnischen Gebiete 1815 neu auf. Russland erhielt mehr als vier Fünftel, Österreich rund ein Zehntel, Preußen acht Prozent (vgl. Karte I). Die Provinzen des Großfürstentums Litauen im Nordosten und Osten fielen wie die südöstlichen Teile des alten Königreichs an Moskau. In der Folgezeit wurden sie von den Polen als die «weggenommenen Gebiete» (*ziemie zabrane*) bezeichnet, worunter eine riesige, von der Ostseeküste bis zu den zentralukrainischen Gouvernements reichende Landmenge verstanden wurde.²

Die zentralpolnischen Teile wurden im Königreich Polen vereinigt, das durch Personalunion mit dem Zarenreich verbunden war, völkerrechtlich aber keinen Bestandteil des russischen Imperiums bildete und in den ersten 15 Jahren nach dem Wiener Kongress tatsächlich über eine weitgehende Autonomie verfügte. Südpolen blieb als nominelles Königreich Galizien und Lodomerien ebenso bei der Habsburgermonarchie wie das Herzogtum Schlesien (der südöstliche Zipfel des historischen Schlesien, der bereits vor den Teilungen nicht mehr zu Polen gehört hatte). Die auf dem

Wiener Kongress gebildete Krakauer Republik wurde 1846 ebenfalls der Monarchie einverleibt. Innerhalb des preußischen Teilungsgebiets entstanden das Großherzogtum Posen, das anfänglich einen autonomen Status genoss, sowie die Provinz Westpreußen. Das Ermland war in Ostpreußen aufgegangen.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam es – vor allem infolge der Aufstände von 1830/31, 1846, 1848 und 1863 – zu mehreren Veränderungen, die jedoch die Grenzen zwischen den Imperien der Teilungsmächte nicht tangierten. Die Autonomie des Königreichs wurde bereits 1831 auf einen Restzustand reduziert, der mit Geist und Buchstaben der Bestimmungen des Wiener Kongresses kaum etwas gemeinsam hatte. Als gleichwertige – und im deutschen Sprachraum bald dominierende – Bezeichnung für das ehemalige Königreich setzte sich langsam der umgangssprachliche Begriff Kongresspolen durch. 1874 starb der letzte russische Statthalter im Königreich. Seine Nachfolger, deren Sitz das Warschauer Königsschloss blieb, führten nur noch den Titel eines Generalgouverneurs. Zwei Jahre später wurde die letzte Behörde aufgelöst, die an die faktisch längst erloschene Autonomie erinnerte; die Russifizierung war bereits seit der Niederlage des Aufstands von 1863 in vollem Gange. Der besondere Status des Großherzogtums Posen innerhalb Preußens wurde ab 1830 systematisch ausgehöhlt und dann gänzlich abgeschafft. Nach der Gründung des Deutschen Reiches begann eine Germanisierungspolitik, die über Kulturkampf, Schul-, Sprachen- und Bodenstreit zu einer hoffnungslosen Verhärtung der Fronten zwischen den «Preußen polnischer Zunge» und dem Staat führte. In umgekehrter Richtung entwickelte sich das Verhältnis zwischen der habsburgischen Teilungsmacht und deren polnischen Untertanen: Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen war in den 1850er Jahren überschritten, zwischen 1867 und 1873 kam es zu einem – gesetzlich nicht verankerten – Ausgleich zwischen Wien und der polnischen Aristokratie, der nun faktisch die Selbstverwaltung Galiziens anvertraut wurde. Die rasche Polonisierung von Verwaltung, Schul- und Hochschulwesen machte das Kronland zu einem «polnischen Piemont». In diesem Schlagwort fand die Hoffnung auf eine künftige, von Galizien ausgehende Einigung Polens ihren Ausdruck. Der Unterschied zu Italien bestand darin, dass die galizischen Eliten ihre Loyalität gerade gegenüber einem Habsburger zu einem Grundsatz politischen Denkens und Handelns erhoben. Und Franz Joseph hatte den Polen zwar die Macht über Galizien faktisch übertragen, dachte jedoch weder in den 1860er Jahren noch später daran, die «polnische Frage» neu aufzurollen.

Die Frage, wo Polen um 1900 lag, war aber nicht nur wegen der Teilung

des Landes schwer zu beantworten. Im Zeitalter des Nationalismus waren auf dem Gebiet der Alten Republik neue Nationen entstanden – vor allem Ukrainer und Litauer, im Nordosten die Letten; nur im Fall der Belarussen konnten selbst aufmerksame Beobachter bei der dortigen Bauernschaft nicht einmal Ansätze zu einer Nationsbildung feststellen. Die Juden blieben ein Sonderfall, aber auch sie erlangten infolge der Emanzipation eine Bedeutung, die noch wenige Generationen vorher unvorstellbar war. Abgesehen von Letzteren erhoben alle anderen Nationen Ansprüche auf Gebiete, die vor 1772 zur Adelsrepublik gehört hatten – ganz abgesehen von den Teilungsmächten, denen das ehemalige Polen rechtlich und faktisch gehörte.

Darüber hinaus waren im Zeitalter von Modernisierung und Industrialisierung überall – obwohl äußerst ungleichmäßig verteilt – neue Schichten und Zentren entstanden. Die enormen Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung zeigten nachdrücklich, wie sehr sich die einzelnen Landesteile voneinander entfernt hatten. Die Angaben über Urbanisierung oder Schulbildung weisen in dieselbe Richtung, wobei sie keineswegs der Chronologie der Fabrikgründungen folgen mussten. Vor diesem Hintergrund gewann die Frage «Was ist Polen?» eine Bedeutung, die nur vom Unvermögen übertroffen wurde, die Wirkung der zentrifugalen ökonomischen und sozialen Prozesse auf die – von den Außenministerien der Großmächte längst archivierte – «polnische Frage» präzise zu erfassen. Und schließlich stellte sich den zeitgenössischen Politikern, Publizisten und Wissenschaftlern vor 1914 noch eine Kardinalfrage: Wenn Europa ohne Polen so große Fortschritte machen konnte, wie dies in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen war – wie konnte man dann darauf bestehen, dass der mittlerweile mehr oder weniger vergessene Staat ebenfalls einen Platz auf der europäischen Landkarte verdiene?

[...]